

imago

Nummer 1 März 2013




Partnerschaft

Gemeinsam geht's besser



Liebe Leserin, lieber Leser

Unter dem Begriff «Partnerschaft» kann man sich Verschiedenes vorstellen: eine Lebenspartnerschaft, die Zusammenarbeit zwischen zwei Organisationen, aber auch zwischen Betreuenden und Eltern... Im Grunde genommen geht es immer um das Gleiche: Zwei oder mehrere Personen oder Institutionen begegnen einander möglichst auf der gleichen Augenhöhe und bringen in die Gemeinschaft eine Leistung, eine Fähigkeit, eine Gabe ein, die beiden einen Nutzen bringt. Gemeinsam ist man stark. Gemeinsam geht's besser. Dass es für solche Formen der Zusammenarbeit Rollenklärungen, Regeln, aber auch sehr viel Kommunikation braucht, liegt auf der Hand. Vielfach ist eine Partnerschaft eine Chance, manchmal eine Herausforderung und oftmals einfach die beste Lösung. In diesem «imago» werden verschiedenste Arten von Partnerschaften unter die Lupe genommen. Lassen Sie sich inspirieren!

visoparents schweiz geht eine neue Partnerschaft ein, und zwar mit dem Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar. Kontakte bestehen schon seit Jahren, doch jetzt möchten wir das in beiden Institutionen vorhandene Know-how noch besser für die von uns betreuten Kinder nutzbar machen. Als erstes gehen wir gemeinsame Wege in der Heilpädagogischen Früh-erziehung. Mehr dazu im nächsten «imago».

In dieser Ausgabe starten wir unseren Rückblick auf fünfzig Jahre visoparents schweiz. Jede der insgesamt vier Jubiläums-Beilagen beleuchtet einen anderen Aspekt in der Entwicklung des Elternvereins. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Streifzug durch unsere interessante Geschichte.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Eltern sein – Partner bleiben	4
Aus der Beratungspraxis	7
Entlastung für Familien	9
Elternarbeit an der Tagesschule	10
Elternarbeit im Kinderhaus Imago	12
Kinderinterview	14
Verein	
Grosser Zustupf	15
Musikalische Leckerbissen	17
Gut zu wissen	
Wenn das Kind nicht reden will	18
Neues zu Recht und Versicherung	21
Begegnung	
Miriam Spinnler und Bayou: Ziemlich beste Partner	22
Aktuell	25
Agenda	27
Kinder	
Shaker zum Selbermachen	28
Bestellformular	30
Pinnwand	31
Impressum	32



Beilage:

50 Jahre
visoparents schweiz



Eltern sein - Partner bleiben

Der Alltag mit einem behinderten Kind stellt an die Eltern besondere Anforderungen. Nicht immer hält die Partnerschaft der Beanspruchung stand. Was hilft bei der Bewältigung?

«Hauptsache, es ist gesund!» Wohl allen werdenden Eltern ist dieser Wunsch vertraut. Er ist mehr als eine Floskel: Die Vorstellung von der körperlichen und geistigen Gesundheit als «höchstem Gut» des Menschen ist im kollektiven Bewusstsein fest verankert. Gleichzeitig wissen wir, dass dieses Gut nicht selbstverständlich ist. Auch vorgeburtliche Tests sind keine Garantie für ein unversehrtes Kind. 90 Prozent aller Behinderungen werden erst nach der Geburt erkannt oder treten später im Leben auf, als Folge von Unfall oder Krankheit.

Die Möglichkeit einer Beeinträchtigung ist also real. Ist ein eigenes Kind betroffen, ist dies für Eltern und Angehörige dennoch ein Schock. «Für uns brach eine Welt zusammen», «ein Schlag ins Gesicht», «der Boden wurde uns unter den Füßen weggezogen»... So oder ähnlich beschreiben viele Eltern ihre erste Reaktion. Zu Gefühlen wie Trauer, Angst, Enttäuschung oder auch Wut kommen drängende Fragen: «Warum wir?» Und vor allem: «Was kommt jetzt auf uns zu?»

Behinderung hat viele Gesichter

Welche Folgen die Behinderung langfristig hat, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Diese sind auf drei Ebenen angesiedelt: beim Paar selbst, bei den externen Ressourcen und in der Gesellschaft (siehe Grafik auf Seite 6). Die Diagnose allein besagt nicht viel, denn jedes Kind ist einzigartig und jede Familie anders. Absehbar ist nur, dass betroffene Eltern in vielen Lebensbereichen mit einem Mehraufwand rechnen müssen. Auf der anderen Seite steht häufig ein grosser Zuwachs an Kompetenzen und persönlicher Reifung. Ein wichtiger Einflussfaktor ist die Umwelt. Erschwerend sind zum Beispiel bauliche Hürden, lückenhafte oder unklare Information, «Formularkriege» mit Versicherungen und Behörden, die Konfrontation mit

Fachleuten aller Art, das «Angestarrtwerden» und andere Formen sozialer Ausgrenzung. Zunehmend spüren Betroffene auch den finanziellen Druck. «Wir müssen immer mehr kämpfen, bis wir das haben, was wir brauchen», beschreibt eine Mutter in der Zeitschrift «insieme» die Lage von Familien mit einem schwer behinderten Kind.¹

Am schwierigsten ist die Situation natürlich, wenn der Gesundheitszustand des Kindes nicht stabil ist. Hier sind Eltern, vor allem die Mütter, nicht selten rund um die Uhr im Einsatz. Die Elternforen im Internet (Adressen auf Seite 8) vermitteln einen Eindruck vom Alltag betroffener Familien.

Gleiche Knackpunkte, höhere Anforderungen

Dennoch sind die Gründe, warum Eltern mit einem behinderten Kind eine Familien- oder Eheberatung aufsuchen, letztlich meist dieselben wie bei allen Paaren. (Vgl. das Interview mit Maria Weibel-Spirig auf Seite 7.) Die Frage ist daher: Welche Aspekte sind für den Erhalt einer Partnerbeziehung besonders wichtig? In der Fachliteratur stehen folgende Faktoren im Vordergrund:

- Kommunikation und Konfliktverhalten
- Umgang mit Stress
- Geschlechterrollen und Machtverhältnis

Kommunikation und Konfliktverhalten

Einander zuhören, eigene Wünsche, Erwartungen, Gefühle und Bedürfnisse klar ausdrücken und auch jene des Partners/der Partnerin wahrnehmen, ist eine Grundvoraussetzung für den langfristigen Erhalt einer Partnerschaft und den konstruktiven Umgang mit Belastungen. Eine Behinderung oder Krankheit kann die Auseinandersetzung mit unangenehmen Themen sowie schwierige Entscheidungen verlangen, zum Beispiel in Bezug auf eine medizinische Massnahme.



Familien mit einem behinderten Kind sind in erster Linie Familien, so verschieden wie andere auch.

Dabei können unterschiedliche Werte, Bedürfnisse und Interessen der beiden Partner aufeinander prallen, die sonst vielleicht gar nie zutage getreten wären. Damit umzugehen, ist nicht einfach.

Für Paare mit einem behinderten oder chronisch kranken Familienmitglied wurden deshalb präventive Kommunikationstrainings entwickelt. Diese haben sich als sehr hilfreich erwiesen. In den Trainings wird auch das gegenseitige Verstehenwollen gelernt und der Blick auf positive Aspekte der Beziehung gelenkt. Das fällt natürlich leichter, wenn das Paar noch nicht in einer Negativspirale gefangen ist. Je früher deshalb die eigene Kommunikation und das Konfliktverhalten miteinander angeschaut wird, desto besser.

Umgang mit Stress

Stress gilt nicht zufällig als Beziehungskiller Nummer eins. Emotionale Nähe, aufeinander eingehen und gemeinsam Lösungen suchen, braucht Zeit. Diese muss heute je länger, je mehr aktiv «geschaffen» werden. Paartherapeuten raten deshalb zu möglichst

fixen gemeinsamen «Wochengesprächen» und Zeiteinseln für Aktivitäten zu zweit.

Sicher: Therapeuten haben gut reden. In bestimmten Lebensphasen haben Eltern schlicht keine andere Wahl als zu funktionieren. Früher oder später braucht es aber wieder Raum für die Paarbeziehung und ebenso für die persönlichen Interessen beider Partner.

In diesem Zusammenhang ist die Fähigkeit wichtig, Hilfe von aussen anfordern und annehmen zu können. Dies fällt vielen Menschen schwer, denn sich helfen lassen passt nicht zum heutigen Ideal von Stärke und Unabhängigkeit. Falscher Stolz, Selbstüberschätzung, aber auch fehlende Kenntnis über die vorhandenen Möglichkeiten und nicht zuletzt über die eigenen Rechte sind Gründe, warum Eltern und vor allem die Mütter belastungsmässig oft an ihre Grenzen stossen.

Geschlechterrollen

Heute gibt es mehr professionelle Entlastungsangebote als früher (Kontaktadressen siehe Seite 9). Doch auch der gesellschaftliche Erwartungsdruck ist gestiegen:



Kinder zum Beispiel sollen zu jeder Zeit optimal gefördert werden, Frauen sollen Familien- und Erwerbsarbeit kombinieren und Männer Letzteres zumindest versuchen. Im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Idealen und Alltagsrealität müssen Eltern dreifach «bestehen»: als eigenständiges Individuum, als Beziehungspartner und als Vater bzw. Mutter. Dies gelingt vielen Paaren nicht, wie die hohe Scheidungsrate zeigt. Ist ein Kind schwerwiegend behindert, ist eine Balance oft noch schwieriger herzustellen. Etwas kommt auf die Dauer fast zwangsläufig zu kurz. Auffallend ist, dass die traditionelle Rollenteilung viel weniger in Frage gestellt wird, wenn ein betreuungsbedürftiges Kind zur Familie gehört. Pflege in der Familie scheint nach wie vor primär «Frauensache» zu sein. Väter behinderter Kinder, die diese Aufgabe übernehmen, sind entsprechend selten anzutreffen. Auf den ersten Blick scheint eine traditionelle Aufgabenteilung tatsächlich die einfachere Lösung zu sein. Man hat so viel anderes zu tun, da bleibt keine Zeit für Experimente. Doch gerade für Paare mit einem

behinderten Kind birgt eine einseitige Aufgabenverteilung auch Risiken: Tendenziell kommt bei Vätern die Verarbeitung des «Andersseins» des eigenen Kindes zu kurz, während Müttern wichtige Aussenkontakte fehlen. Erwerbsarbeit ist eben nicht nur eine Belastung. Indem sie Abstand zur Familie und die Erfahrung von Wertschätzung und Anerkennung ausserhalb der Elternrolle ermöglicht, ist sie auch eine wichtige Ressource im Bewältigungsprozess.³ «Geteilte Elternschaft» kann sich daher auch für Eltern behinderter Kinder langfristig als die günstigere Organisationsform erweisen.

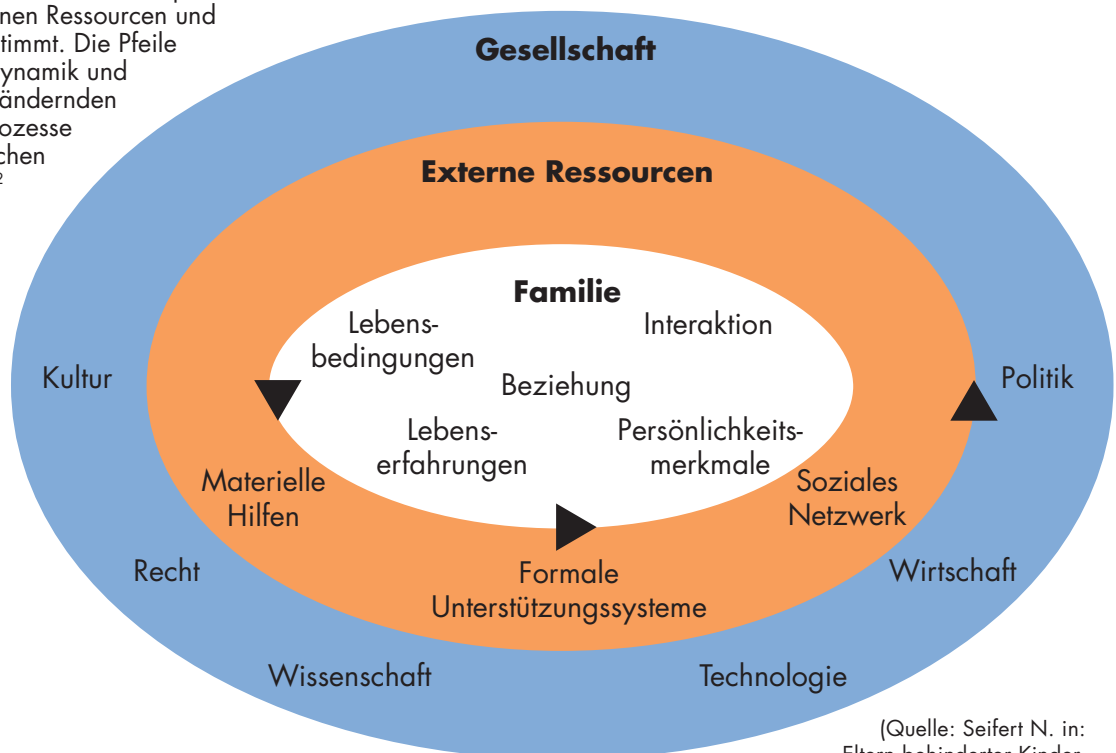
Machtverhältnis

In einer Beziehung geht es immer auch um ein dynamisches Gleichgewicht zwischen bestimmen und sich bestimmen lassen. Die Balance kann durch destruktive Machtkämpfe zerstört werden, etwa, wenn unterschiedliche Werte oder Meinungen nicht für beide Partner zufriedenstellend integriert werden können – siehe Kommunikation. Ob der Ausgleich gelingt,

(Fortsetzung auf Seite 8)

Einflussfaktoren auf die Bewältigung

Der Bewältigungsprozess wird von persönlichen Bedingungen, externen Ressourcen und Umweltfaktoren bestimmt. Die Pfeile symbolisieren die Dynamik und die sich ständig verändernden Wechselwirkungsprozesse innerhalb und zwischen den drei Systemen.²



(Quelle: Seifert N. in: Eltern behinderter Kinder, S. 43. Vgl. Literaturhinweise Seite 8)

Aus der Beratungs-Praxis

Interview mit Maria Weibel-Spirig, Paar- und Einzelberaterin, Stans. Die Fragen stellen Thomas z’Rotz und Daniel Stirnimann vom Behindertenforum Zentralschweiz (BfZs).

BfZs: Welche Themen bringen Eltern mit behinderten Kindern in die Beratung?

Maria Weibel-Spirig: Häufig sind es Paarprobleme wie bei anderen Paaren. Aber das Leben mit einem behinderten Kind stellt höhere Anforderungen an das Paar.

Welche Auswirkungen hat das?

Die Pflege des behinderten Kindes kann auch körperlich sehr beanspruchend sein. Hinzu kommen die vielen Termine, die man wegen der Behinderung des Kindes wahrnehmen muss. Schliesslich werden diese Eltern enorm gefordert, wenn sie sich mit einer Lebenssituation auseinandersetzen müssen, die nicht den üblichen Normen und Werten entspricht. Das alles kann zu physischer oder psychischer Überforderung führen.

Inwiefern leidet die Beziehung darunter?

Viele Termine für das Kind sind gegeben. Das gibt das Gefühl, sie abzusagen sei unmöglich. Es kommt alles so dringend daher, dass die Beziehung und die eigenen Bedürfnisse zurückgestellt werden. Ich stelle fest, dass Paare oft das Gefühl haben, sich die Zeit für sich selbst gar nicht nehmen zu dürfen. Eher ist dann die Erwartung da, in der Beziehung einfach Erholung und Unterstützung zu erhalten. Das funktioniert aber nicht. Beziehung braucht eben auch Investition.

Warum werden die Bedürfnisse des behinderten Kindes als so vordringlich wahrgenommen und behandelt?

Dahinter steht beispielsweise die Hoffnung, dass sich die Situation des Kindes durch all den Einsatz verbessert, dass es vielleicht einmal gehen können oder anderes.

Also befürchten diese Eltern, sich schuldig zu machen an der Behinderung des Kindes, wenn sie mehr für sich selbst schauen?

Ja, Eltern wollen ja nichts verpassen oder unterlassen, was dem Kind gut tut. Es ist natürlich, dass man das Beste will für sein Kind.

Kommen auch die anderen Kinder in der Familie dabei zu kurz?

Die anderen Kinder tragen meist mit. Und es gibt Kinder, die sich dabei manchmal benachteiligt oder überfordert fühlen. Manche Kinder entwickeln in solchen Konstellationen besondere Fähigkeiten und Stärken. Andere müssen ihre Geschichte als Erwachsene aufarbeiten. Es gibt solche, die später als Erwachsene auch eher für die anderen schauen und sich damit wieder überfordern.

Überforderung heisst doch, dass es so nicht weitergehen kann. Es drängt sich eine Veränderung auf.

Wie gehen die Paare damit um? Manchmal ist ein Partner weiter als der andere in der Vorstellung zum Beispiel von möglicher Entlastung. Aber aus Angst, der andere mache da nicht mit, scheuen sie sich vielleicht, diese Gedanken in die Beziehung einzubringen. Schuldgefühle, zum Beispiel gegenüber dem

behinderten Kind, können entlastende Veränderungen erschweren oder verhindern.

Also sind nicht nur die unterschiedlichen Lösungsvorstellungen das Problem, sondern auch die Tatsache, dass gar nicht offen darüber gesprochen wird?

Ja, diese Paare leben den Teamgedanken sehr stark. Sie tragen ihr Schicksal gemeinsam. Aber es gibt nicht nur das Team. Jeder Partner ist ein Individuum mit eigenen Bedürfnissen. Und manchmal werden eigene Wünsche eben als Verrat an der gemeinsamen Sache erlebt. Ich erlebe in meiner Praxis Paare, die enorm hohe ethische Ansprüche an sich selbst stellen.

Gibt es auch moralische Tabus, die es diesen Eltern schwer machen, zu dem zu stehen, wie sie wirklich denken und fühlen?

Ja, es gibt eine Art Aggressionsstau. Man schont das Kind, weil es bei einem behinderten Kind noch schwieriger ist, Grenzen zu setzen. Die Auswirkungen auf das Kind sind eben direkter. So können sich ungute Gefühle über Jahre stauen und manchmal werden sie dann beim Partner abgeladen, weil man den nicht so schützen muss. Es ist eine hohe Kunst, diese schwierige Aufgabe gemeinsam zu tragen und zugleich sich Sorge zu geben und miteinander offen zu sein.

Kontakt

Maria Weibel-Spirig MAS
Paar- und Einzelberaterin
systemis.ch
Dorfplatz 6, 6370 Stans
www.weibel-spirig.ch

hängt aber auch von der Verteilung der Ressourcen ab. Liegen alle äusseren Machtressourcen wie Einkommen, Beruf und gesellschaftliche Stellung beim Mann, kann es einer Frau schwer fallen, sich gleichwertig zu fühlen. Für einen Ausgleich müssen Frauen allerdings auch bereit sein, den Anspruch auf Alleinvertretung abzugeben, der durch die oft sehr enge Bindung an das behinderte Kind entstehen kann.

Fazit: Ein Patentrezept zur Stärkung der Partnerschaft gibt es nicht. Die zentralen Aspekte sind bei allen Eltern dieselben: eine achtsame, offene Kommunikation sowie genügend Zeit für Konfliktklärung, eigene Interessen und das Leben als Paar. Für Eltern behinderter Kinder könnte es sich zudem lohnen, von den herkömmlichen Rollen wegzukommen und die Kinderbetreuung zu teilen. Dass es dazu auch mehr familien- und behinderungsverträgliche Arbeits- und Umweltbedingungen braucht, versteht sich von selbst.

Angie Hagmann



Eher selten anzutreffen: Vater bei der Alltagsbetreuung.

Quellen und weiterführende Literatur

- ¹⁾ insieme Nr. 1, März 2012
- ²⁾ Udo Wilken, Barbara Jeltsch-Schudel (Hrsg): Eltern behinderter Kinder. Empowerment, Kooperation, Beratung. Kohlhammer, Stuttgart 2003
- ³⁾ Silvana Ceschi: «Rollenbilder: Ein behindertes Kind wirft viele Väter aus der Bahn.» Beobachter 26/01
Markus Lang, Manfred Hintermair, Klaus Sarimski: Belastung von Eltern behinderter Kleinkinder. In: VHN 2/2012

Anlaufstellen für Information und Beratung

Pro Parents

ProParents bietet eine Beratung für Eltern behinderter Kinder an. Im Coaching werden Strategien zur Bewältigung des Alltags ausgearbeitet.
www.proparents.ch

Selbsthilfe

In Selbsthilfegruppen und -vereinen können Eltern von den Erfahrungen gleich oder ähnlich betroffenen Familien profitieren. Eine Übersicht über die regionalen Angebote gibt es beim Dachverband:
www.selbsthilfeschweiz.ch

Eltern-Foren im Internet

Im Forum «Das andere Kind» finden Eltern behinderter Kinder Informationen und können sich mit anderen Eltern austauschen. Das Forum informiert auch über Selbsthilfegruppen, gibt Buchtipps und enthält eine Sammlung persönlicher Homepages. Eltern und Grosseltern verstorbener behinderter Kinder finden hier ebenfalls einen Raum, sich auszutauschen.
www.dasanderekind.ch
Deutsches Pendant: www.rehakids.de

Andreas Borter, Schulung und Beratung
(Experte und Vater eines behinderten Sohnes)
Schönbühlweg 17, 3400 Burgdorf
borter@besonet.ch

Kommunikationstrainings für Paare

Zum Beispiel im Psychotherapeutischen Zentrum der Universität Zürich:
www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen
(Website Klinische Psychologie, Paare/Familien)

Sozialberatung

Regionale Beratungsstellen von Pro Infirmis:
www.proinfirmis.ch

Rechtsfragen und -beratung

Procap Rechtsdienst: www.procap.ch
Rechtsdienst Integration Handicap:
www.integration-handicap.ch

Entlastung für Familien

Familienangehörige, zum Beispiel Grosseltern, aber auch NachbarInnen, Au-Pair, AssistentInnen oder Haushaltshilfen verschaffen Eltern den nötigen Raum, um aufzutanken. Darüber hinaus gibt es besondere Entlastungsdienste:

Das Entlastungsangebot von visoparents schweiz

visoparents schweiz organisiert an der Tagesschule in Zürich-Oerlikon und im Kinderhaus Imago in Dübendorf regelmässig Wochenenden und Ferienwochen für Kinder mit Behinderung. Die Angebote sind auf die individuellen Bedürfnisse der Familien zugeschnitten. Auch nicht behinderte Geschwister sind herzlich willkommen. Mitgliedfamilien haben Vortritt; bei freien Plätzen werden auch externe Kinder aufgenommen. Kosten und nächste Daten sind auf der Website abrufbar: www.visoparents.ch (Dienstleistungen – Betreuung und Entlastung)

Kinderspitex: Betreuung durch Profis

Die Kinderspitex bietet Pflege zuhause für kranke und behinderte Säuglinge, Kinder und Jugendliche sowie Beratung und Anleitung ihrer Eltern und Bezugspersonen. Betreut werden Kinder mit allen Schweregraden von Behinderungen. Auch sterbende Kinder werden bis ans Lebensende von der Kinderspitex gepflegt und begleitet. Die MitarbeiterInnen sind qualifizierte diplomierte Pflegefachpersonen mit Erfahrung in akuter Kinderkrankenpflege. Die Leistungen umfassen Abklärung, Beratung und Anleitung, Behandlungs-

und Grundpflege gemäss Artikel 7 der KLV (Krankenpflege-Leistungsverordnung). Kinderspitex-Leistungen werden auf ärztliche Verordnung erbracht. Bei IV-versicherten Kindern übernimmt die Invalidenversicherung die Kosten im Rahmen der definierten Behandlungspflege und Beratung der Angehörigen laut Kostengutsprache. Nähere Informationen und Adressen der regionalen Kinderspitex-Dienste bei der Interessengemeinschaft Kinderspitex Schweiz: www.kinder-spitex.ch

Regelmässige Entlastung durch Pro Infirmis

Für Familien mit behinderten Angehörigen organisiert Pro Infirmis in Kooperation mit lokalen und regionalen Diensten regelmässige Entlastungseinsätze. Diese umfassen Betreuung im Haus oder ausserhalb, im Spiel mit anderen Geschwistern oder auf einem Spaziergang, stunden-, halbtage-, oder tageweise. Das Angebot ist als längerfristige Anstellung gedacht. Die Kosten werden je nach familiärer und finanzieller Situation von der Invalidenversicherung übernommen. Lokale Adressen auf der Website: www.proinfirmis.ch (Familie & Partnerschaft – Entlastungsdienst) oder über das Portal www.entlastungsdienst.ch

Bild: Ursula Meisser für Kispex



Pflegefachfrau der Kinder-Spitex Kanton Zürich im Einsatz.

Rotes Kreuz: Kinderbetreuung bei Engpässen

Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) Kanton Zürich bietet Unterstützung, wenn Eltern kurzfristig auf Kinderbetreuung angewiesen sind. Betreut werden in der Familie lebende Kinder bis 12 Jahre. Innerhalb von 24 Stunden organisiert das SRK Kanton Zürich eine Betreuerin, die sich während maximal 50 Stunden um die Kinder kümmert, bis sich die Situation beruhigt hat oder eine neue Lösung für den Engpass gefunden werden konnte. Die Stundentarife sind abhängig vom Einkommen der Eltern und liegen zwischen 6 und 15 Franken. www.srk-zuerich.ch/kbh

Assistenzbeitrag für Familien mit einem behinderten Kind

Siehe hierzu Seite 21.

Partnerschaft zum Wohl des Kindes

Der «Elternarbeit» kommt an der Tageschule von visoparents schweiz ein besonderer Stellenwert zu. Schliesslich wurde die Schule von engagierten Eltern gegründet! Die Zusammenarbeit erfolgte daher von Anfang an auf gleicher Augenhöhe.

Eltern, die ihre Tochter oder ihren Sohn an die Tageschule von visoparents schweiz schicken, gehen mit der Schule ein besonderes Verhältnis ein. Für beide Seiten ist es kein ganz freier Entscheid: Oft können die Eltern nicht zwischen mehreren geeigneten Schulen wählen, und auch die Lehrpersonen wählen ihre SchülerInnen und deren Eltern nicht aus. Dennoch lässt sich das Verhältnis am treffendsten als «partnerschaftliche Zusammenarbeit zum Wohl des Kindes» umschreiben.



Familie und Lehrer: Es gibt immer etwas zu bereden.

Kinder mit besonderen Bedürfnissen

Der gegenseitige Austausch, Absprachen und Abmachungen haben in der Schulung der uns anvertrauten SchülerInnen eine ganz andere Bedeutung und Notwendigkeit, als bei einem Kind, das die Volksschule besucht.

Bedingt durch die ausgeprägten Mehrfachbehinderungen unserer SchülerInnen, gibt es sehr Vieles, was man zu jedem Kind wissen muss, um eine optimale Begleitung sicher zu stellen. Schliesslich sollen schulische Fördermassnahmen auch erfolgreich sein.

Da sind zum Beispiel gesundheitliche Massnahmen: Medikamente, die zu bestimmten Zeiten verabreicht werden müssen, Essen und Trinken, das auch in pürierter Form oder per Sonde gegeben werden muss, Hilfsmittel wie Rollstühle, Stehbretter, Orthesen, Korsette, die sachgerecht benützt, angepasst oder wieder neu ausgewählt werden müssen...

Oder die Kommunikation: Die meisten unserer SchülerInnen können sich nicht mit Sprache verständigen. Darum müssen wir die individuellen Ausdrucksformen jedes Kindes kennen und deuten können, damit jedes Kind sich aufgehoben und verstanden fühlen kann.

Informationen austauschen, sich kennen lernen, Vertrauen aufbauen

Zentral für eine gute Zusammenarbeit ist das gegenseitige Vertrauen. Damit dieses Vertrauen aufgebaut werden kann, legen uns die Eltern beim Schuleintritt des Kindes, aber auch bei einem Lehrer- oder Therapeutenwechsel dar, was im Leben ihres Sohnes oder ihrer Tochter bereits geschehen ist, wie die ärztliche Betreuung geregelt ist, welche Massnahmen bereits getroffen wurden und vieles mehr.

Schulleitung und Mitarbeitende erklären den Eltern, wie die Schule organisiert ist, wer wofür verantwortlich



ist und was die Rechte und Pflichten der Eltern sind. Unsere Schule ist mit ihren 16 Plätzen zwar klein, aber dennoch ein komplexes Gebilde. Wie die Schule funktioniert, ist deshalb auch in einem Handbuch schriftlich festgehalten, das an die Eltern abgegeben wird.

Auszug aus dem «Handbuch Eltern»

Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus schafft gute Voraussetzungen für die Entwicklung des Kindes. Das Formulieren von gegenseitigen Erwartungen klärt die beidseitigen Pflichten und Rechte. Gegenseitiger Respekt, Offenheit, Ehrlichkeit sowie der Austausch von wichtigen Informationen sind tragende Elemente der gemeinsamen Erziehung. Schwerpunkte in der Erziehung und Förderung werden abgesprochen. Der Schule fällt die spezifische und systematische Entwicklungsförderung und -begleitung zu. In diesem Sinne ergänzt sie die Erziehung des Elternhauses. (...)

Die Schulleitung trägt die Hauptverantwortung für pädagogische, personelle und administrative Belange. Auf dieser Ebene ist sie die Ansprechperson für die Eltern. Während des ganzen Schuljahres werden formelle und informelle Anlässe und Möglichkeiten angeboten, um Austausch und Koordination auf allen Ebenen sicherzustellen. (...) Sie dienen der gemeinsamen Auseinandersetzung mit Behinderung, erzieherischen oder pädagogischen Fragen sowie dem geselligen Austausch. Gelegentlich sind Gastreferenten eingeladen. Beim gemeinsamen Besuch von Veranstaltungen oder Erarbeiten von Projekten fachlicher oder kultureller Art können Kontakte gepflegt und das gegenseitige Verständnis erhöht werden. Schulbesuche und Hausbesuche können die gemeinsamen erzieherischen Bestrebungen unterstützen. Periodische Elterngespräche führen zu einer konstruktiven Zusammenarbeit. Alle zwei Jahre findet ein offizielles Gespräch mit der Schulleitung, den Eltern und den beteiligten Fachpersonen statt. Mögliche Inhalte sind:

- Austausch von gegenseitigen Erwartungen
- Schulberichtübergabe, Standortbestimmung, Förderschwerpunkte, erzieherische Fragen
- Lehrer- oder Klassenwechsel, Lagervorbereitungen
- Anschaffung und sinnvoller Einsatz von Hilfsmitteln zu Hause
- Tätigkeiten und Spielmöglichkeiten zu Hause

- Beratung in Krisen, bei gesundheitlichen Problemen, für spezifische Pflegemassnahmen
- Familienergänzende Kinderbetreuung

Zusammenarbeit aus der Sicht eines Lehrers

Die praktische Zusammenarbeit mit den Eltern beschreibt ein langjährig tätiger Lehrer so: «Unsere Schüler sind sehr individuell, und so ist es nicht verwunderlich, dass sich auch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen höchst unterschiedlich entwickelt. Da gibt es Zusammenarbeit, die sich höflich und respektvoll auf das Nötige beschränkt, aber auch Zusammenarbeit, die weit über das Nötige hinausgeht und wo auch eine persönliche Beziehung zwischen Lehrpersonen und Eltern heranwächst. Wichtig scheint mir darauf zu achten, dass weder Eltern noch Lehrpersonen zu etwas gedrängt werden, das ihnen nicht entspricht.

Damit die Zusammenarbeit auch über Jahre konstruktiv funktionieren kann, muss sie von der Lehrperson auch aktiv «gepflegt» werden.»

Neuere Entwicklungen in der Zusammenarbeit

Natürlich hat sich die Palette der Austauschformen zwischen Lehr- und anderen Fachpersonen der Tagesschule und Eltern auch an unserer Schule im Lauf der Zeit verändert und auch erweitert. Neben den schriftlichen Einträgen im «Büechli» (Kontaktheft), den sporadisch oder regelmässig vereinbarten Telefonaten und den gemeinsamen Treffen haben auch der Austausch per SMS und per Mail längst Einzug gehalten. Wichtig ist hier, dass die verlässlichsten oder bevorzugten Kanäle benutzt werden.

Gab es früher jährliche «Kinderbesprechungen», die ohne Beisein der Eltern stattfanden (die Eltern wurden im Anschluss über die Ergebnisse orientiert), so heissen die entsprechenden Veranstaltungen heute «Schulische Standortgespräche» und sind auch für die Eltern offen. Schon einige Eltern haben die Gelegenheit gerne benützt für den Austausch mit allen beteiligten Mitarbeitenden ihres Kindes und schätzen diese Form. Andere Eltern können sich wegen ihrer Berufstätigkeit die Teilnahme nicht einrichten, wieder andere sind eher froh, einen nicht zwingenden Termin auch ausfallen lassen zu dürfen.

Robert Egli, Heilpädagogie

Elternarbeit

zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Partnerschaftliche Zusammenarbeit bedeutet im Kinderhaus Imago vor allem: zum Wohl des Kindes mit den Eltern «am selben Strick» ziehen. Über die Mitgliedschaft bei visoparents schweiz können die Eltern zudem aktiv über die Geschicke des Kinderhauses mitbestimmen.

Beim Wort «Partnerschaft» denkt man in der Regel zuerst an ein Miteinander von zwei Menschen sowohl im sozialen wie im sexuellen Zusammensein. Der Begriff wird heute aber auch in vielen anderen Bereichen verwendet, und das fast inflationär. Firmen, Interessensgemeinschaften, unterschiedliche Altersgruppen – immer geht es darum, durch «partnerschaftliches Miteinander» ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Echte Partnerschaft setzt jedoch immer auch einen Austausch «auf gleicher Augenhöhe» voraus. Wie weit es mit der Partnerschaft her ist, zeigt sich darum erst, wenn unterschiedliche Bedürfnisse und Ansichten aufeinander treffen.

Was wollen die Eltern?

Auch im Leitbild und in den Konzepten des Kinderhauses Imago ist der Gedanke einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Eltern und anderen Bezugspersonen selbstverständlich enthalten. Denn unser Hauptziel, die ganzheitliche und ressourcenorientierte Förderung und Begleitung unserer Kinder, können wir nur erreichen, wenn wir mit den Eltern und weiteren Bezugspersonen «am selben Strick» ziehen. Doch was bedeutet das in der Praxis? Kann im Vorschulbereich überhaupt «partnerschaftlich» mit Eltern zusammengearbeitet werden? Unter welchen Bedingungen? Und: Wollen Eltern diese Form des Miteinanders, das Absprachen und gemeinsame Ziele voraussetzt?

Bei Kindern mit besonderen Bedürfnissen sind zumindest die übergeordneten gemeinsamen Ziele rasch benannt: Beide Parteien wollen die Förderung bestmöglich in den Alltag integrieren, um den Kindern so viele Lernmöglichkeiten und Entwicklungschancen wie möglich zu bieten. Hier ist das Formulieren und

Absprechen der individuellen Ziele selbstverständlich und eine Voraussetzung, um die Arbeit der Förderung und Begleitung im Kinderhaus-Alltag überhaupt leisten zu können.

Doch wie steht es bei den Eltern mit Kindern ohne Handicap? Auch sie wollen natürlich, dass ihr Kind im Kinderhaus-Alltag optimal gefördert und begleitet wird. Die Frage ist, in welcher Weise und wie stark sie selbst in die Bearbeitung der Ziele für ihre Kinder einbezogen werden wollen.

Mitwirkung ab dem Schulalter Pflicht

Während der Schulzeit der Kinder ist die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern definiert und gesetzlich vorgeschrieben. Eltern müssen in der Schule aktiv mitwirken und dazu Vertreter aus der Klasse ihrer Kinder wählen oder sich selber zur Verfügung stellen. Im Frühbereich hingegen ist eine solche Mitwirkung bislang noch keine Pflicht. Damit eine Kita die Betriebsbewilligung erhält, muss sie im Konzept lediglich festhalten, wie sich die Trägerschaft die Zusammenarbeit mit den Eltern vorstellt. Es müssen auch Angebote im Alltag eingeplant werden, die eine Zusammenarbeit unterstützen. Eine Vorschrift,



Auch Väter – hier am Tisch mit KHI-Leiterin Sonja Kiechl – nehmen an den Elternabenden rege teil.



Gespannte Erwartung an der Chlausfeier.

dass Eltern sich in der Kita aktiv engagieren müssen, gibt es jedoch nicht.

Elternarbeit im Kinderhaus Imago

Dennoch wird die Frage, wie Eltern sich im Kinderhaus Imago einbringen können, von Besuchern häufig gestellt. Dabei wird meist an den normalen Alltag gedacht und vorausgesetzt, dass Eltern Zeit haben, sich an Aktivitäten und Angeboten zu beteiligen und sich mit dem Alltag des Kinderhauses auseinanderzusetzen. Diese Erwartung an die Eltern zielt meiner Erfahrung nach an der Realität vorbei. Eltern vertrauen uns ihre Kinder an und bezahlen dafür, dass diese während der Betreuungszeit einen aktiven, fördernden und durch liebevolle Begleitung geprägten Alltag erleben dürfen. Diesen Alltag in guter Qualität zu gestalten, liegt in der Verantwortung der Kinderhausleitung und ist die Aufgabe aller Mitarbeitenden.

Die eigentliche Elternarbeit im Kinderhaus Imago umfasst daher den gegenseitigen Informationsaustausch über das Kind, über Ziele, Fortschritte und allfällige Schwierigkeiten und den Umgang damit. Es ist dem Wohl des Kindes zum Beispiel sicher nicht zuträglich, wenn dieses im KHI-Alltag ganz andere soziale Regeln erlebt als in der Familie. Will heissen: Förderziele und -praxis müssen aufeinander abgestimmt werden. Dabei können natürlich ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Ansichten aufeinandertreffen.

Auch der kulturelle Hintergrund der Familie spielt eine grosse Rolle. So gibt es Länder, in denen die ausserhäusliche Kinderbetreuung Sache des Staates ist und die Eltern hier keinen Anspruch auf Mitsprache haben. Für die Kinderhausleitung und die Mitarbeitenden besteht die Herausforderungen darin, den unterschiedlichen Erwartungen, Wünschen und Möglichkeiten der Eltern angemessen Rechnung zu tragen. Gleichzeitig geht es darum, allgemein verbindliche Regeln zu definieren und durchzusetzen, ohne die eine Kita nicht funktionieren kann.

Standortgespräche, Elternabende, soziale Anlässe

Kernstück der Elternarbeit sind die gemeinsamen Standortgespräche: Hier werden die individuellen Ziele für jedes Kinder abgesprachen und die Schwerpunkte für die Förderung und Begleitung festgelegt. Das allgemeine partnerschaftliche Miteinander für den Kinderhausalltag wünschen wir uns im Engagement der Eltern durch den Besuch der Elternabende und der geselligen Anlässe wie dem Räbenschnitzen, des Sommerfestes oder auch der Familienausflüge, die der Elternverein anbietet.

Über die Mitgliedschaft bei visoparents schweiz können alle Eltern zudem demokratisch die Geschicke des Kinderhauses Imago mitbestimmen, haben sie doch an der Mitgliederversammlung ein aktives Stimmrecht.

Fazit

Im Alltag erleben wir viele schöne Momente, etwa, wenn Kinder neue Lernschritte machen und alle zusammen sich riesig darüber freuen können. Dazwischen gibt es Situationen, welche die Eltern kaum als partnerschaftliches Miteinander erleben, zum Beispiel, wenn sie ihr krankes Kind bereits zum zweiten Mal innert kurzer Zeit abholen müssen und dadurch selber bei ihrer Arbeitsstelle in Bedrängnis geraten. Wichtig ist in solchen Situationen, dass Eltern darauf vertrauen können, dass auch solche Massnahmen nicht ohne dringende Notwendigkeit getroffen werden. Grundlage für dieses Vertrauen ist immer der gegenseitige Respekt im Alltag und das Bewusstsein, dass die Kinder im Kinderhaus Imago in einer integrativen Gemeinschaft leben, die letztlich das Wohl aller ihr anvertrauten Schützlinge zum Ziel hat.

Sonja Kiechl

«Wir sind ja keine Dinosaurier»



Was meinen kleine Kinder zum Thema Eltern und Aufgabenteilung in der Familie? Cristiano, 4 Jahre alt, hat «Interviewerin» Debbie Affane erklärt, wie er die Sache sieht.

D: Erzählst du mir etwas über deine Eltern?

C: Ich habe ein Mami, einen Papi und einen Bruder und einen Hund.

Möchtest du später auch mal Papi werden?

Ähm, ja. Oder Polizist. Muss ich mal überlegen.

Du könntest ja auch Polizist und Papi werden, oder?

Oder noch viel lieber Cowboy als Polizist oder Feuerwehrmann. Ich glaube, da gibt es auch viele Familien mit Kindern bei den Cowboys.

Möchtest du denn auch mal Kinder haben?

Ich glaube, ich will ein Cowboy sein und machen, was eben ein Cowboy macht. Einen Stier fangen. Einen grossen Stier, der Papi ist. Es gibt auch Stiere, die Mami sind.

Ja, das sind dann Kühe oder Rinder. Was muss denn ein Papi können? Ein Papi? Von einem Stier oder von einem Mensch?

Ein Menschenpapi. Was muss ein Menschenpapi können?

Gut zu den Kindern schauen. Und machen, was die Kinder sagen und sie fernsehen lassen. Und zu essen geben muss er auch, und stark sein und gross.

Und was muss ein Mami können? Schaffen, wie der Papi. Und ein Mami muss auch auf die Kinder aufpassen und sie ein bisschen fernsehen lassen und zu essen geben.

Und was möchtest du für eine Frau, die dann die Mami von deinen Kindern ist?

Ich bin ja dann Cowboy, das habe ich schon gesagt.

Was möchtest du denn für eine Cowboy-Frau?

Das kann auch eine Cowboy-Frau sein, die dann auch eine normale Mami ist. Das gibt's!

Und was muss diese Cowboyfrau tun können?

Mit mir schaffen und Stiere fangen. Wenn ich gerade mit einem

Stier kämpfe, muss sie auf die Kinder aufpassen.

Was macht eine Mami zu Hause?

Zum Beispiel den Kindern zu essen geben. Oder den Fernseher einstellen. Und mit den Kindern ein wenig spazieren gehen und spielen mit den Kindern.

Und was machen die Papis?

Das Gleiche wie die Mami, den Kindern schauen und so.

Wer kocht?

Manchmal können die Cowboy-männer am Kochen sein. Dann machen sie ein Feuer und feines Essen für die Frauen und die Kinder. Oder die Cowboyfrau kocht oder wir kochen zusammen.

Und was sollen sie kochen?

Das, was sie wollen und das, was gut ist für den Körper. Salat ist gut und Gemüse und auch Früchte, dann werden die Kinder stark. Aber nicht Bäume, wir sind ja keine Dinosaurier. Sind wir noch nicht fertig mit dem Reden?

Hast du denn alles gesagt, was du sagen wolltest?

Ja! Ich will einfach ein Cowboy sein.

Grosser **Zustupf** an unsere **Entlastungsangebote**

Gutes zu tun, braucht Gelegenheiten. Der Verein «We help you» schafft sie. Zum Beispiel mit der Bilderauktion «Art for Children». 2012 kam der Spendenerlös visoparents schweiz zugute. Erinnerungen an einen unvergesslichen Abend.

Siebenundfünfzigtausend-einhundertneunddreissig! Diese Zahl steht auf einem riesigen Check, den visoparents schweiz Anfang

Soziale Verantwortung

«We help you» wurde 2010 gegründet, um mit Veranstaltungen Spenden für ausgewählte gemeinnützige

Kudlich und Kristina Horster, die zusammen mit den Vereinsgründern den grossen Check überbrachten. Selbst die Patronatspräsidentin,



Glückliche Gesichter und angeregte Gespräche am Auktionsabend.
Mittleres Bild, oben: Checkübergabe im Beisein von Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein (Mitte).

Januar als Spende der Organisation «We help you» entgegen nehmen durfte. An seiner Bilderauktion «Art for Children» im November 2012 sammelte der gemeinnützige Verein 57'139 Franken. Damit können wir dieses Jahr einen Beitrag an die Entlastungsangebote der Tagesschule und des Kinderhauses Imago leisten.

Zwecke zu sammeln. Soziale Verantwortung auch für Schwächere in der Gesellschaft zu übernehmen, gehört zu den Grundüberzeugungen im Freundes- und Familienkreis der beiden Vereinsgründer, Marcel-Michael Prager und Heinrich Orsini-Rosenberg. Inzwischen ist die Crew um zahlreiche Helferinnen und Helfer angewachsen, darunter auch Julie

Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein, liess es sich nicht nehmen, persönlich bei der Übergabe dabei zu sein und auch einer ausgedehnten Führung im Kinderhaus Imago beizuwohnen.

Alle Seiten sind glücklich

Doch erst mal zurück zur Bilderauktion, die am 27. November

2012 stattfand. Erwartungsvoll strömten rund 200 Gäste in den Schiffbau 5, wo die zu ersteigern- den Werke an den Wänden auf neue Besitzerinnen und Besitzer warteten. «Art for Children» ist als stille Auktion angelegt. Die Bilder



Auch der Viso-Bär durfte nicht fehlen.

werden durch die Künstler, Sammler und Galerien grosszügig zur Verfügung gestellt.

Mit dem Ersteigern eines Kunstwerks spendete man somit nicht nur für einen guten Zweck, sondern erwarb auch ein Werk eines jungen oder bereits etablierteren internationalen Künstlers. Damit machte man gleich zwei Seiten glücklich: sich selbst, mit dem Kunstwerk als ein wunderbares Geschenk zu Weihnachten, und die Kinder, Jugendlichen und Eltern von visoparents schweiz. Letztere bekommen Zeit geschenkt,

während der sie neue Kräfte für den Alltag sammeln können.

Verschlaufpause vom Alltag

In meinen Begrüssungsworten betonte ich, wie wichtig es für Eltern eines behinderten Kindes ist, eine Verschlaufpause einlegen zu können. Wenn sie sich alleine oder allenfalls mit einem gesunden Geschwister eine Ferienwoche oder ein Wochenende gönnen, um sich vom strengen Alltag zu erholen, ist es beruhigend zu wissen, dass ihr Kind in guten Händen ist. Die Geschichte von Lili, die aufgrund ihrer Behinderung nicht laufen, nicht sehen und nur mühevoll schlucken und husten kann, berührte die Herzen der anwesenden Gäste. Auf grossformatigen Fotos, die an die Leinwand projiziert wurden, erhielten sie einen Einblick in den Alltag der Kinder im Kinderhaus Imago und in der Tagesschule von visoparents schweiz.

Danach konnte es losgehen mit der Auktion, und die Gäste konnten ihre Gebote für die gewünschten Kunstwerke abgeben. Die Zeit bis zum Auktionsende vertrieb man sich bei einem feinen Apéro richte und angeregtem Gespräch.

Überraschendes Schlussresultat

Gross war die Spannung, als Marcel-Michael Prager und Heinrich Orsini-Rosenberg den Auktionschluss verkündeten. Hatte man den Zuschlag für das gewünschte Bild erhalten? Wie viel würde am Ende des Abends zusammenkommen? Eilig begab man sich zu der für das jeweilige Bild zuständigen Person und erlebte entweder Freude oder leise Enttäuschung.

Wer den Zuschlag für «sein» Werk erhalten hatte, konnte es selber von der Wand abhängen, fachgerecht einpacken lassen und natürlich den Einzahlungsschein für die Bezahlung der Spende entgegen nehmen.

Zum Schluss wurde den freiwilligen Helferinnen und Helfern durch das Team von «We help you» traditionell ein schmackhaftes Wiener Gulasch serviert und eine erste Zwischenbilanz gezogen: Über 50'000 Franken waren zusammengekommen! Einen Betrag in dieser Höhe hatte keiner der Beteiligten erwartet. Mit zahlreichen Folgeaktionen und Zusatzspenden kam schliesslich die sensationelle Summe von 57'139 Franken zusammen, die jetzt eben den erwähnten Check zierte.

Gelungene Partnerschaft

Eine Delegation von «We help you» traf sich schliesslich im Januar in Dübendorf für die Checkübergabe und die Besichtigung des Kinderhauses Imago, das mit fünf gespendeten Entlastungswochenenden vom grosszügigen Betrag profitieren kann. Ausserdem wird mit dem erhaltenen Geld die erste Sommerferien-Entlastungswoche an der Tagesschule bezahlt, und es gibt noch einen kleinen Zustupf an die für das Kinderhaus geplante neue Küche. An dieser Stelle nochmals einen ganz herzlichen Dank an das Team von «We help you»! Wir haben die Zusammenarbeit als Vorzeigebispiel einer gelungenen Partnerschaft zwischen zwei Organisationen erlebt.

Carmelina Castellino

Zum Jubiläum zwei musikalische Leckerbissen

Gegensätzlicher geht's kaum: Während «Die Regierung» am 18. April die Jubiläums-Generalversammlung von visoparents schweiz rockt, bringt Bruno Reich am 5. Mai die imposante Orgel der reformierten Kirche in Oerlikon zum Klingen. Vor dem Konzert lädt die Tagesschule zu einem Podiumsgespräch ein.

Seit 30 Jahren auf Erfolgskurs

Die wohl beliebteste Regierung aller Zeiten ist bald zu Gast bei visoparents schweiz: Am Abend des 18. April sorgt die Band für Schwung an der Jubiläums-Generalversammlung. Der Name «Die Regierung» steht für ein Künstlerkollektiv aus dem Toggenburg. Die Gemeinschaft zählt sieben Personen, davon fünf mit einer geistigen und zwei mit einer «ganz normalen» Behinderung.



Vielseitig und voller Überraschungen: «Die Regierung» in Aktion.

Die Gruppe wurde zu Beginn der 80-er Jahre gebildet. Seither beweisen die Mitglieder, dass Behinderung auch eine besondere Form von Begabung sein kann. Musik machen ist für sie nicht nur eine Demonstration von Virtuosität, sondern feinfühliges Kommunikation untereinander

und mit dem Publikum. Die Bandmitglieder machen nicht nur Musik und spielen Theater, sie malen auch eindrucksvolle Bilder. (Eine Auswahl ist auf der Website zu sehen: www.die-fabrik.ch) Das Konzert bildet den Höhepunkt der Jubiläums-Generalversammlung vom 18. April im Restaurant Falcone in Zürich. Lassen Sie sich diese aussergewöhnliche Band nicht entgehen! (Eintritt frei, Konzertbeginn: 20.15 Uhr)

Von Barock bis Moderne

Anders tönt es dann am 5. Mai in der evangelisch-reformierten Kirche in Zürich-Oerlikon am Konzert von Bruno Reich. Auch dieser Anlass ist öffentlich; wir freuen uns auf ein grosses Publikum. (Konzertbeginn: 17 Uhr).

Bruno Reich wirkt seit 40 Jahren als Organist in Zürich-Nord, zuerst in Seebach und Affoltern, seit 1992 in Oerlikon. Ebenso lange gibt er regelmässig Konzerte in der ganzen Schweiz. Sein Repertoire reicht vom Barock über die Romantik bis zur Moderne. Seit einigen Jahren spezialisiert er sich auf Adaptionen von sinfonischer Musik. So hat er 2009 Wagners «Ring» in einer eigenen gekürzten Fassung zur Auf-

führung gebracht, ein weit herum einzigartiges Experiment.



Das Innere der Kirche Oerlikon.

Bruno Reich ist der Tagesschule von visoparents schweiz seit langem verbunden. Schon oft hat er die Kollekte seiner Sonntagskonzerte der Schule offeriert. (Das wird auch am 5. Mai so sein.) Und an einem Morgen durfte die ganze Schule einer Orgeldemonstration beiwohnen – ein unvergessliches Erlebnis.

Podiumsgespräch mit Apéro

Vor dem Konzert lädt die Tagesschule zu einem Podiumsgespräch mit ehemaligen Mitarbeitenden ein. Beginn 14 Uhr, anschliessend Apéro. Eine gute Gelegenheit, unsere Schule näher kennenzulernen!

Wenn das Kind nicht reden will

Zuhause reden sie wie ein Wasserfall, aber ausserhalb der Familie bekommen sie den Mund nicht auf. Dauert das Schweigen an, kann eine Sprachstörung der Grund sein. Mutismus, so der Fachbegriff, ist ein stilles Leiden, das behandelt werden muss.



«Nun sag schon, wie du heisst!»
Nein, das will das Kind nicht.

Es presst die Lippen zusammen und versteckt sich hinter der Mutter. Es fremdelt, tröstet man sich dann, oder: Es ist einfach bockig, das wird sich geben. Manchmal gibt es sich aber nicht – und es wird sogar noch schlimmer: Im Kindergarten oder in der Schule, weit weg von der vertrauten Umgebung zuhause, bringt es kein

Wort über die Lippen – und das über Jahre. Und weil das den Eltern oder Lehrern oft gar nicht auffällt, leidet das Kind still. Mutismus, krankhaftes Schweigen,

heisst die psychische Störung, die dahinter steckt.

Wie viele Kinder betroffen sind, ist umstritten, weil das Leiden selten erkannt wird. Behandelt werden muss es aber, sonst drohen Isolation, Arbeitslosigkeit, Flucht in die Sucht, sagt Nitza Katz-Bernstein. Die emeritierte Professorin arbeitet seit vielen Jahren mit Kindern und hat sich auf Stottern und selektiven Mutismus spezialisiert. In einem Interview erklärt sie das Phänomen und legt dar, wie Begleit- und Betreuungspersonen mit den schweigsamen Kindern umgehen können.

Wenn Kinder den Mund nicht aufkriegen, sagt man, die sind bockig oder einfach maulfaul. Was soll daran krankhaft sein?

Eigentlich ist es ja gut, wenn Kinder klar zwischen Vertrautheit und Fremdheit unterscheiden. Aber man-

che schaffen es nicht, die Fremdheit zu überwinden, wenn es erwünscht wird – etwa, wenn sie in den Kindergarten kommen. Da ist es normal, erst mal die anderen Kinder zu beobachten und scheu zu sein, aber wenn ein Kind nach einem Monat immer noch mit niemandem spricht, dann ist das nicht gut. Und dieses Schweigen ist sehr hartnäckig.

Entscheidet sich das Kind bewusst dafür?

Nein! Diese Situation im Kindergarten ist Stress. Und unser Hirn ist so programmiert, dass es auf Stress entweder mit Angriff oder, wie in diesem Fall, mit einem Totstellreflex reagiert. Die motorischen Bahnen, die das Sprechen ermöglichen, werden sozusagen eingefroren. Typisch ist, dass dieser Mutismus auftritt, wenn es einen Übergang von der vertrauten Familie in eine fremde Umgebung mit fremden Menschen gibt.

Ist jedes Kind dafür anfällig?

Nein, es gibt aber deutliche Risikofaktoren. Da sind Sprachschwierigkeiten, zum Beispiel Stottern, aber auch die Mehrsprachigkeit. Kinder verstummen, wenn

Nitza Katz-Bernstein zu Gast bei visoparents schweiz

Im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums von visoparents schweiz referiert Prof. Dr. Nitza Katz-Bernstein über die kognitiv-afektive Entwicklung des Spiels.

Datum: 12. November 2013. Detailausschreibung folgt. Bitte den Termin reservieren.





Schüchtern? Schlecht gelaunt? – Schweigsamkeit kann viele Gründe haben. Bleiben Kinder ausserhalb der Familie aber allzu lange stumm, ist eine Abklärung ratsam.

sie merken, dass sie sprachlich nicht so versiert sind oder stockender als andere sprechen. Dann wären Entwicklungsstörungen zu nennen: Probleme nach der Geburt, Krankenhausaufenthalte oder Trennungen, die dem Kind zugesetzt haben. Ausserdem kann es eine Rolle spielen, wenn die Eltern selber eher schweigsam sind. Das haben die Kinder dann geerbt oder einfach übernommen. Eltern sind Vorbilder.

In Märchen taucht immer wieder das Motiv vom Kind auf, das nach einem schrecklichen Erlebnis nie wieder spricht. Spielen traumatische Erfahrungen eine Rolle?

Auch, aber in einem geringeren Mass. Wir wissen, dass Kriegs- und Gewalterfahrungen ein Kind verstummen lassen. Meist ist es allerdings banaler: Wenn die geliebte Grossmutter stirbt oder das Meer-schweinchen, dann ist das schlimm genug. Aber eines ist ganz wichtig: Man darf nicht sofort lauern in der Art: Was haben die Eltern dem Kind angetan? Da tut man den Eltern unrecht, auch wenn es natürlich nicht auszuschliessen ist.

Wächst sich die Störung irgendwann aus?

In der Pubertät gibt es oft einen Wandel. Die Kinder verstehen, dass sie wenigstens mit Ja und Nein antworten müssen. Ohne Therapie bleiben sie dann zwar wortkarg und zurückgezogen, aber sie kommunizieren. Die andere Gruppe wandert von einer Klinik in die andere, wird arbeitslos und sozial isoliert und kann sogar selbstmordgefährdet werden. Diese Menschen sind nicht glücklich. Im Chat von Selbsthilferevereinen ist diese Verzweiflung deutlich zu spüren.

Trotzdem wird diese Störung selten erkannt. Warum eigentlich? Die meisten Erwachsenen sind inzwischen doch auch für Hyperaktivität und Autismus sensibilisiert. Die Kinder fallen nicht auf, deswegen werden sie oft übersehen. Für die Umwelt ist es einfach bequemer so. Ausserdem sind sie trotzdem oft sehr gute Schüler.

Manchmal merken die Erwachsenen aber doch, dass etwas nicht stimmt, und schicken es zu Ihnen.

Ein Fall ist mir besonders in Erinnerung geblieben: der Vierzehnjährige, den wir später «Ali» genannt



haben. Er kam als Kindergartenkind nach Europa, und die Eltern hatten ihm vorher nicht gesagt, dass hier eine andere Sprache gesprochen wird. Er konnte also weder sprechen noch verstehen. Ausserdem war seine Familie in der alten Heimat sehr angesehen, jetzt erlebte er einen sozialen Abstieg. In der Schule hat er dann kein Wort gesprochen, obwohl er inzwischen fließend Hochdeutsch konnte und ein glänzender Schüler war. Als er in die Sekundarstufe versetzt werden wollte, machten die Lehrer es zur Bedingung, dass er spricht. Er war also sehr motiviert.

Wie sind Sie da vorgegangen?

Wir haben zunächst untersucht, welche der Risikofaktoren bei ihm eine Rolle spielten, dann haben wir begonnen, Situationen nachzuspielen: Was passiert, wenn er vor einer Gruppe sprechen soll? Er bekam einen Kloss im Hals. Den Kloss haben wir gezeichnet, sozusagen mit ihm gesprochen und um Mitarbeit gebeten und so die Vorgänge im Körper visualisiert. Dadurch wurden sie weniger bedrohlich. Dann musste Ali im Rollenspiel lernen «Ja» oder «Nein» zu sagen, dabei wurde der Kloss immer kleiner. Im nächsten Schritt sollte er überlegen, wie er es schafft, vor einer Gruppe in der Schule zu sprechen, und das ist ihm dann auch gelungen. Dabei haben wir immer mit den Eltern und den Lehrern zusammengearbeitet, und Ali hat alles mit seinem besten Freund besprochen.

Das klingt nach einer langwierigen Therapie.

Ja, unter zwei Jahren ist sie nicht denkbar, aber sie lohnt sich. Allerdings haben die Kassen den Mutismus noch nicht im Verzeichnis der Sprachauffälligkeiten aufgenommen, deswegen werden die Kosten meistens nicht übernommen. Die Jugendämter, die die drohende Behinderung erkennen, sind aber oft hilfebereit. Wir werden inzwischen auch bestürmt von Lehrern, die sich schulen lassen wollen, aber sie müssen das aus eigener Tasche zahlen, weil keine Gelder da sind.

Und was ist aus Ali geworden?

Er wechselte in die Sekundarstufe und war ein unauffälliges, sprechendes Kind. Heute arbeitet er im Tourismusbereich!

Interview: Marion Kretz-Mangold.
Publikation mit freundlicher Genehmigung des WDR.

Stichwort: Mutismus

Der Mutismus (lat. mutus, stumm) tritt meist auf, wenn Kinder ihre vertraute Umgebung verlassen müssen und mit fremden Menschen konfrontiert werden – in der Kita oder im Kindergarten (Früh-Mutismus) oder in der Schule (Spät-Mutismus). Weil sie genau zwischen «Drinnen» und «Draussen» unterscheiden, spricht man vom «selektiven Mutismus», während die Betroffenen beim totalen Mutismus gar nicht mehr sprechen. Der Begriff «elektiv» (gewählt) wird nicht mehr benutzt, weil das Schweigen nicht bewusst geschieht.

Wieviele Menschen mutistisch sind, ist unklar; man schätzt, dass auf 1000 Personen 1 bis 7 Betroffene kommen. Prof. Nitza Katz-Bernstein zufolge ist eines von 200 vorgestellten Kindern mutistisch. In diesen Fällen haben Eltern oder Erwachsene schon einen Verdacht. Andere Fälle bleiben unerkannt, weil die Erwachsenen die Symptome nicht erkennen.

Anlaufstelle für Betroffene

Die Interessengruppe Mutismus Schweiz bietet auf ihrer Website viele wertvolle Informationen für Betroffene und Interessierte:
www.mutismus.ch

Literatur zum Thema

Katz-Bernstein Nitza:
Selektiver Mutismus bei Kindern. Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie.
261 Seiten, ca. Fr. 35.–.
Reinhardt Verlag,
München 2011 (3. Auflage)



Katz-Bernstein Nitza: Mut zum Sprechen finden. Therapeutische Wege mit selektiv mutistischen Kindern. 220 Seiten, ca. Fr. 35.–.
Reinhardt Verlag, München 2012 (2. Auflage)

Neues zu Recht & Versicherung

Eltern mit einem behinderten Kind müssen sich häufig mit Rechts- und Versicherungsfragen auseinandersetzen. imago informiert regelmässig über aktuelle Themen und Neuerungen.

Verlängerung der erstmaligen Ausbildung erwirkt

Der Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Behinderung (INSOS) hat für gewisse Berufszweige mit der sogenannten «Praktischen Ausbildung» (PrA) eine standardisierte, auf 2 Jahre ausgelegte IV-Anlehre geschaffen. Diese ist ideal für Menschen, die ein geschütztes Umfeld brauchen und schulisch die Attestausbildung (noch) nicht schaffen.

Seit einer Praxisänderung des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) werden IV-Anlehre und PrA-Ausbildung jedoch nur noch für ein Jahr gewährt. Ein zweites Ausbildungsjahr soll nur denjenigen zugesprochen werden, die später im ersten Arbeitsmarkt arbeiten können und voraussichtlich keine ganze Rente beziehen werden.

Gericht entschärft Praxis

Der Rechtsdienst von Procap hat sich in zwei Fällen erfolgreich gegen diese Praxis gewehrt. Das Sozialversicherungsgericht Zürich entschied beide Male, dass das zweite Ausbildungsjahr nicht hauptsächlich davon abhängig gemacht werden darf, ob jemand nach Abschluss der Ausbildung eine ganze oder nur eine Teilrente der IV erhalten wird.



Auch bei der Ausbildung wird gespart.

Das kantonale Gericht hat nun bestätigt, dass die Voraussetzungen an ein zweites Ausbildungsjahr nicht allzu hoch angesetzt werden dürfen. Allerdings täuscht dieses Urteil nicht darüber hinweg, dass im Vergleich zu der bisherigen Praxis Leistungen bei der erstmaligen beruflichen Ausbildung abgebaut werden.

Pascale Hartmann, Daniel Schilliger,
Rechtsdienst Procap

Erste Erfahrungen mit dem Assistenzbeitrag

Der Assistenzbeitrag ermöglicht es Menschen mit Behinderung, selbst zu bestimmen, wer ihnen wann, wo und wie die benötigte Hilfe

leistet. Ein Jahr nach Inkrafttreten des neuen Rechtsanspruchs zeigt sich, dass die Kantone die Gesuche sehr unterschiedlich handhaben. Und der bürokratische Aufwand ist hoch. Dennoch lohnt es sich, die Möglichkeit eines Bezugs zu prüfen – auch für Eltern, deren behindertes Kind zuhause lebt.

Erste Voraussetzung für einen Assistenzbeitrag ist der Erhalt einer Hilflosenentschädigung (HE). Zudem müssen Minderjährige eine der folgenden Bedingungen erfüllen:

- regelmässig die obligatorische Schule in einer Regelklasse besuchen, eine Berufsausbildung auf dem regulären Arbeitsmarkt oder eine andere Ausbildung auf Sekundarstufe II absolvieren;
- während mindestens 10 Stunden pro Woche eine Erwerbstätigkeit auf dem regulären Arbeitsmarkt ausüben;
- einen Intensivpflegezuschlag für Pflege und Überwachung von mindestens sechs Stunden pro Tag beziehen.

Fragen und Erfahrungsaustausch:
www.assistenzforum.ch

Allgemeine Informationen:
www.fassis.ch

Ziemlich **beste Partner**

Als mobilitätsbehinderte Frau und Rollstuhlfahrerin ist Mirjam Spinner im Alltag mit vielen Barrieren konfrontiert. Dank ihrem Assistenzhund Bayou kann sie manche davon überwinden. Mit einem berührenden Brief bedankt sich Mirjam bei ihrem vierbeinigen Helfer.

Lieber Bayou Was würde ich ohne dich tun? Mit dir ist mein Leben einfacher, farbiger und fröhlicher. Du bedeutest mir so viel! Klar, du hilfst mir in unzähligen Situationen: Dafür bist du ausgebildet worden. Deine erlernten Hilfestellungen brauche ich x-mal täglich, gewisse sporadisch oder gar unerwartet. Jeden Tag schätze ich mich von Neuem glücklich, dass es dich gibt. Vieles haben wir auch nach deiner Grundausbildung gemeinsam erarbeitet und trainiert. Damit kann ich ganz individuell von deiner Hilfe profitieren. Dieses Erlernen war für mich sehr spannend und eine grosse Herausforderung.

Nie wirst du müde, meine Beine aufs Bett hoch zu ziehen und zu strecken, damit ich mich ausruhen kann. Das machst du immer mit so viel Elan und Freude. Dank dir bin ich weniger auf fremde Hilfe wie Spitex angewiesen. Du schenkst mir damit mehr Selbstständigkeit, somit fühle ich mich auch viel freier. Ich muss dich meistens nicht rufen, wenn mir etwas auf den Boden fällt – du bist gleich zur Stelle und hebst mir den Gegenstand auf. Hin und wieder hast du keine Lust, und es braucht mehr Überzeugungskunst meinerseits, doch das ist natürlich und macht dich auch sehr sympathisch ...

Ich erinnere mich an den Tag, als ich in der Wohnung aus dem Rollstuhl stürzte und am Boden lag. Du hast mir zuerst dein Plüschtier gebracht. Wolltest du mich damit trösten? Ein leiser Befehl genügte, und du hast sofort das Telefon gesucht und es mir apportiert; so konnte ich schnell Hilfe anfordern. Mein zuverlässiger Helfer!

An meinem Waschtag bist du eifrig am Mithelfen. Du holst die Wäschestücke aus der Trommel, die

ich selber nicht erreichen kann. An einer Kordel ziehst du den Wäschekorb nach draussen zum Ständer und reichst mir geduldig jedes Stück hoch: Prima machst du das! Eines Abends geriet ich in eine missliche Lage, aus der ich mich nicht selber befreien konnte. Die Nachbarin, die ich per Telefon avisiert hatte, besass keinen Schlüssel zum Haus, aber ich durfte mit deiner Unterstützung rechnen. Mit einem an der Türfalle angebrachten Seil öffnest du die Wohnungstüre und anschliessend per Knopfdruck die elektrische Haustüre. Nach einer kurzen Begrüssung meiner Helferin kamst du sofort zu mir zurück – ja, da kann ich dich nur loben – ich war richtig stolz auf dich und froh.

Wie wichtig ist es, dass du als Ausgleich zum Helfen immer wieder genügend Zeit zum Dösen und Abschalten findest! Ebenso wichtig für dich ist der Freilauf in der Natur ohne Leine. Wunder schön sind unsere Spaziergänge in Feld und Wald. Dank dem Swisstrac (Rollstuhl-Elektrozuggerät) sind wir zwei auf recht abenteuerlichen und langen Wegen unterwegs, das lieben wir beide. Wie geniesst du es, mit anderen Hunden herumzutollen! Wenn du herumrennst, springe



Oft weiss Bajou auch ohne Befehl, was zu tun ist.



Zuverlässiger Helfer, treuer Begleiter: Assistenzhund Bayou verfügt über ein grosses Repertoire an Hilfestellungen.

ich im Herzen mit und vergesse den Rollstuhl!

Durch dich lerne ich viele Leute kennen, und neue Freundschaften entstehen. Wir erleben so viel Spannendes zusammen und es berührt mich, wie du anderen Menschen ein Lächeln aufs Gesicht zaubern kannst. In unserem Wohn-

quartier bist du bei Gross und Klein bekannt und beliebt. So sehr, dass an einem sonnigen Nachmittag die Nachbarskinder ein Kunstwerk von dir und mir malten.

Natürlich hast du auch Flausen im Kopf. Zum Beispiel dann, wenn du etwas ganz Leckeres riechst und du dich kurz davonmachst, dann

bist du ein «ganz normaler Hund». Immer konsequent mit dir zu sein, musste ich lernen, und es fällt mir nicht immer leicht. Du forderst mich auch immer wieder heraus. Zum Beispiel an Tagen, an welchen es mir nicht gut geht und ich trotzdem mit dir nach draussen muss. Sind wir dann zurück, merke ich, dass es auch mir gutgetan

hat. So trifft man uns zwei bei jedem Wetter an. Kommst du nach einem Spaziergang nass und schmutzig nach Hause, muss ich dich vom Rollstuhl aus putzen und trocken reiben, was mich einige Anstrengung kostet. Aber das mache ich gern.

Unser Zusammenleben ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben. Du hilfst mir mit deinem Da-Sein, nicht nur mit deinen speziellen Fähigkeiten, und ich Sorge für dich,

damit du dich hundewohl fühlst. Wenn du mal nicht fit bist, leide ich mit ...

Am meisten schätze ich deine bedingungslose Zuneigung. Ob ich gut drauf bin oder einen schlechten Tag habe: Du bist immer für mich da, nimmst mich, wie ich bin, und gibst mir viel Sicherheit. Es tut mir wohl, mit dir zu knuddeln, dein weiches Fell zu streicheln und deine Wärme zu spüren.

Mein lieber Freund – danke!



Was sind Assistenzhunde?

Der Hund ist nicht nur ein treuer Begleiter des Menschen, sondern auch ein wertvoller Helfer. Neben den bekannten Blinden-



föhrhunden kommen auch Sozialhunde, Autismusbegleithunde und Assistenzhunde wie Bayou zum Einsatz.

Ein Assistenzhund macht Menschen mit einer Mobilitätsbehinderung von fremder Hilfe unabhängiger. Mit seiner Arbeit entlastet er die Angehörigen und das Pflegepersonal. Gleichzeitig fördert der Hund Begegnungen

zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Geeignete Hunde durchlaufen während rund sechs Monaten eine liebevolle, völlig gewaltfreie Erziehung mit ausgewählten Motivationstechniken und positiver Bestärkung.

Wichtig ist anschliessend das sogenannte Matching: Hund und Mensch müssen sich in ihren Bedürfnissen, ihrem Temperament und ihrem Charakter optimal entsprechen. Das Ziel ist, aus HalterIn und Assistenzhund ein Team zu bilden, das reibungsfrei und mit Freude zusammen arbeitet.

Voraussetzungen

Grundsätzlich kann jede mobilitätsbehinderte Person ein Gesuch stellen, deren Lebensqualität durch einen Assistenzhund wesentlich verbessert werden kann und die bei der Invalidenversicherung leistungsberechtigt ist. Für die

Kosten kommen die IV und der Anbieter des Hundes auf.

BewerberInnen müssen sich mit dem Hund durch eindeutige, klar unterscheidbare Hör- oder Sichtzeichen verständigen können. Zudem müssen sie über die intellektuellen Fähigkeiten und das notwendige Verantwortungsbewusstsein verfügen, um den Hund richtig zu führen und artgerecht zu halten.

Nähere Informationen und Gesuche:

Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde
Fides Assistenzhunde
Markstallstr. 6, 4123 Allschwil
www.blindenhundeschule.ch



Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde
Fondation école suisse pour chiens d'aveugles

Spenden an visoparents schweiz

HelpCard: Doppelt Freude schenken



Die neue HelpCard von visoparents schweiz ist ein ideales Geschenk für Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Mit der HelpCard bestimmt die beschenkte Person, welches Projekt für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder sie unterstützen will. Schenkende können die Original-Karte (siehe Bild oben) bestellen oder mit einem persönlichen Foto eine eigene Geschenkkarte gestalten. Text und Betrag sind frei wählbar. Neben der HelpCard in Kreditkartenform gibt es auch eine online-Version. Nähere Infos auf der Website: www.visoparents.ch (Rubrik «Spenden»)

Recht und Versicherung

Behindert – was tun?

Das Handbuch «Behindert – was tun?» wird seit 1981 von Integration Handicap herausgegeben. Es



enthält eine Vielzahl von rechtlichen und praktischen Hinweisen. Das Buch ist vergriffen und wird nicht mehr nachgedruckt. Die AutorInnen haben sich jedoch bereit erklärt, den Inhalt in überarbeiteter Form auf der Website von Pro Infirmis zugänglich zu machen. Bereits aufgeschaltet sind die Kapitel Berufliche Ausbildung, Assistenz und Erwachsenenschutz. Weitere Kapitel folgen laufend. Der Ratgeber kann als E-Book gelesen oder als PDF heruntergeladen werden.

www.pro-infirmis.ch
(Rubrik «Sie möchten...»)

Medien

Sonderausstellung «anders sehen»

Die Sonderausstellung «anders sehen» thematisiert in acht bebilderten



ten Panelen die Geschichte der ehemaligen Privat-Blindenanstalt Bern von der Gründung 1837 bis zur heutigen Blindenschule in Zollikofen. Zusätzlich geben sechs ehemalige Schülerinnen in einem Hörspiel im Dunkeln Auskunft über ihre Erinnerungen an die Blindenschule. Die Entwicklung der technischen und pädagogischen Hilfsmittel für Blinde und Sehbehinderte

kann an einigen im Original ausgestellten Geräten nachvollzogen werden. Die Ausstellung entstand zum 175-jährigen Bestehen der Trägerstiftung. Öffnungszeiten: Bis Ende Juni 2013, jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

Workshops für Schulen und Gruppen, Firmen- und Teamanlässe auf Anfrage.

sekretariat@blindenschule.ch
www.blindenschule.ch

Was Paare stark macht

Wie gelingt es, eine dauerhafte Beziehung voller Leidenschaft, Nähe und Vertrauen zu leben?

Der Psychologe

Guy Bodenmann zeigt, wie Paare die Klippen des

Beziehungsalltags heil umschiffen.

Er beschreibt, was es für ein glückliches Miteinander braucht – die kleinen Gesten, die gegenseitige Unterstützung, das offene Gespräch und das Bekenntnis zueinander. – Guy Bodenmann, Caroline Fux: «Was Paare stark macht. Das Geheimnis glücklicher Beziehungen.»

224 Seiten, Fr. 38.–. Beobachter Buchverlag, Zürich 2011



Websites

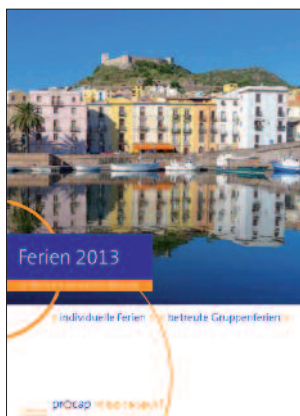
Spielzeug für blinde Kinder

Antje Mustapha hat sich durch ihre vollblinde Tochter Pauline intensiv mit dem Thema Spielzeug befasst. Womit und wie kann man mit einem blinden oder stark sehgeschwachen Kind spielen und es gleich-

zeitig fördern und anregen? Auf ihrer Website gibt Antje Mustapha ihre langjährige Erfahrung und viele nützliche Tipps an andere Eltern blinder Kinder weiter.
www.fuer-pauline.de

Ferien, Reisen und Sport

Procap-Reisen 2013



Procap organisiert Reisen aller Art für Menschen jeden Alters mit und ohne Behinderung, ob individuell oder in einer Gruppe, ob in der Schweiz oder im Ausland.

Der Katalog mit allen Angeboten im 2013 kann auf der Website durchgeblättert oder als PDF heruntergeladen werden:
www.procap.ch
(Reisen und Sport → Reisebüro und Ferienangebote)

Kids und Internet

Eltern unterschätzen Gefahren

Eine aktuelle Studie der Universität Zürich zeigt, dass jedes zweite Kind schon ein Risiko im Internet erlebt hat. Die Gefahren reichen vom Konsum von Sexbildern und Gewaltdarstellungen über reale Kontakte mit Internet-Bekanntschäften bis zum Cybermobbing. Der Medienwissenschaftler Martin Herida hat hochgerechnet, dass in der Schweiz 338 000 Kinder betroffen sind, wobei sich 65 000



nach dem Erlebten beunruhigt oder gestört fühlen. Gemäss der Studie «EU Kids Online» (www.eukidsonline.ch) hatten 38 Prozent der 1 000 befragten 9- bis 16-jährigen Schweizer Kinder in den letzten zwölf Monaten zum Beispiel bereits Kontakt mit sexuellen Darstellungen, wobei sie am häufigsten im Internet damit konfrontiert sind. Meist passiert es unbeabsichtigt über Pop-ups, die sich ohne Zutun der Kinder öffnen. Den Eltern ist es häufig nicht bewusst, dass ihre Kinder im Internet schon sexuelle Darstellungen gesehen haben. Besonders Eltern der jüngsten Kinder liegen mit ihrer Einschätzung oft falsch. Auch in Bezug auf Mobbing im Internet oder über das Mobiltelefon sind viele Eltern ahnungslos. Auswertungen zeigen, dass fast in zwei Dritteln der Fälle die Cybermobbing-Opfer auch Täter sind. Nur 45 Prozent der Eltern von Mobbing-Opfern wissen, dass ihr Kind im Netz gemobbt wurde. 53 Prozent dagegen glauben,

dass dies ihrem Kind noch nie passiert ist. Am auffälligsten ist der Unterschied bei männlichen Cybermobbing-Opfern; 81 Prozent ihrer Eltern wissen nichts davon. Das grösste physische Gefahrenpotenzial beinhalten Treffen mit unbekanntem Internet-Bekanntschäften. Doch auch darüber sind die Eltern der meisten Kinder nicht informiert.

Im Rahmen des nationalen Programms zur Förderung der Medienkompetenz hat das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) nützliche Informationen und Tipps für Eltern, Lehrkräfte und andere Verantwortliche zusammengestellt. Die Broschüre kann in 16 Sprachen als PDF heruntergeladen werden:
www.jugendundmedien.ch

Gleichstellung

UNO-Behindertenrechtskonvention

Am 19. Dezember 2012 hat der Bundesrat die Botschaft zur UNO-Konvention zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) an das Parlament verabschiedet. Der Bundesrat bekräftigt damit, dass er die autonome Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben in der Schweiz verstärken will. Das Parlament wird sich ab Frühjahr mit der Konvention befassen. Weitere Informationen sind erhältlich auf der Website der DOK-Fachstelle Égalité Handicap:
www.egalite-handicap.ch



Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit Kindern mit und ohne Handicap kennenzulernen. Mitglieder von visoparents schweiz bezahlen lediglich einen kleinen Unkostenbeitrag. Nächste Daten zum Reservieren: 24. März: Blindenführhundeschule Allschwil; 21. April: Sauriermuseum Aathal; 15. Juni: Zoo Zürich; 29. Juni: Ponyreiten in Häggingen; 25. August: Tierpark Goldau.

50 Jahre visoparents schweiz

18. April: Jubiläums-Generalversammlung und Konzert «Die Regierung», Zürich; 5. Mai: Podiumsgespräch an der Tagesschule und Orgelkonzert Bruno Reich, reformierte Kirche Zürich-Oerlikon (siehe auch Seite 17); 17. August: Honigfest, Kinderhaus Imago, Dübendorf. 28. September: Jubiläumsfeier, Jucker Farmart, Seegräben-Pfäffikon ZH. 12. November: Fachvortrag Prof. Dr. Nitza Katz.



Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Blackbox Eltern

Donnerstag, 18. April, 9–16 Uhr, Katholisches Akademikerhaus, Hirschengraben 86, 8001 Zürich. – Eltern tragen die Verantwortung für ihre Kinder, deren Erziehung und Ausbildung. Aber wie viel Einfluss haben die Eltern wirklich? Wie prägen sie die Jugendlichen beim Übertritt von der Schule in das Berufsleben? Wie beeinflussen sie die Wertvorstellungen der Jugendlichen? Die Tagung wirft von verschiedenen Seiten Licht in die Blackbox Eltern. – Detailprogramm und Anmeldungen (sofort): www.paulus-akademie.ch (Veranstaltungen)

Selbstbestimmt Leben – Zukunftsplanung im Lebenslauf

Freitag, 28. Juni, 9–17 Uhr, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Schaffhauserstr. 239, 8050 Zürich. – Gleichstellung, Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe sind weltweit zentrale Anliegen von Personen mit Behinderung und der Organisationen für selbstbestimmtes Leben. Zukunftsplanung ist bei Übergängen im Lebenslauf ein wesentliches Element zur Förderung der Selbstbestimmung – sei es beim Übergang in eine Anstellung im ersten Arbeitsmarkt, in eine neue Tagesstruktur oder in eine altersgerechte Wohnform. Angehörige, Freunde, Fachleute der Betreuung und auch Institutionen können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Tagung zeigt verschiedene Ansätze auf und bringt interessierte Personen zusammen. – Anmeldungen bis Montag, 27. Mai, an: www.hfh.ch/tagungen

Erblindung im jungen Erwachsenenalter

Ringvorlesung, Donnerstag, 18. April, 18–19 Uhr, Aula 100 (1. OG) der HfH.
Referenten: Dr. Ursula Hofer, HfH;
Alexander Wyssmann, Lehrer, Musiker
Keine Anmeldung erforderlich.

Wie es ist, wenn die Augen nicht richtig sehen!

Kinder führen durch den Sonnenberg in Baar. Mittwoch, 22. Mai, 14 – 16 Uhr.
Referentin: Jolanda Tresp.
Eintritt frei / Anmeldung erforderlich an: info@hfh.ch (Betreff: Ringvorlesungen für Kinder)



Workshops an der

Tagesschule visoparents schweiz

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich-Oerlikon.
Wenn bei Menschen mit einer Mehrfachbehinderung auch das Sehen beeinträchtigt ist. 16. Mai, 18.30 – 21.45 Uhr. Anmeldungen bis 15. April an: www.hfh.ch/kurse

Fühl den Rhythmus - mit dem Shaker!

Was gibt es Schöneres, als seine Lieblingsmusik zu hören, mitzusingen und dazu den Takt rhythmisch zu begleiten? Mit dem Shaker fühlst du den Rhythmus noch intensiver.

Es gibt viele Möglichkeiten, Musik rhythmisch zu begleiten. Geeignet sind zum Beispiel alle Arten von Rasseln. Wer gerade keine Rassel zur Hand hat, kann auf einfache Art selber einen oder mehrere «Hand-Schüttler» herstellen. Sie liegen sehr gut in der Hand und sind in kurzer Zeit hergestellt.

Materialien

- Kartonströhen von WC- oder Haushaltspapierrollen
- Bostitch
- farbiges Klebband
- wasserfeste Filzstifte

Füllmaterial

- eine Handvoll
- Kieselsteine oder
- Samenkörner oder
- Reis oder
- Linsen oder
- kleine Nägel

So geht's

1. Kartonströhre auf einer Seite zusammendrücken und am Rand mit dem Bostitch gut verschliessen.
2. Eine Handvoll des Füllmaterials einfüllen.
3. Die andere Seite der Kartonströhre rechtwinklig zusammendrücken und ebenfalls mit dem Bostitch gut verschliessen.
4. Mit Klebband beide Seiten verkleben.
5. Kartonströhre mit Filzstiften oder anderen Farben verschönern.

Noch besser wird es, wenn ihr zwei Kartonströhen mit dem gleichen Material füllt. Wenn ihr in jede Hand einen «Schüttler» nehmt und mit den Armen auf gleiche Art nach vorne und zurück schüttelt, tönt es noch voller.

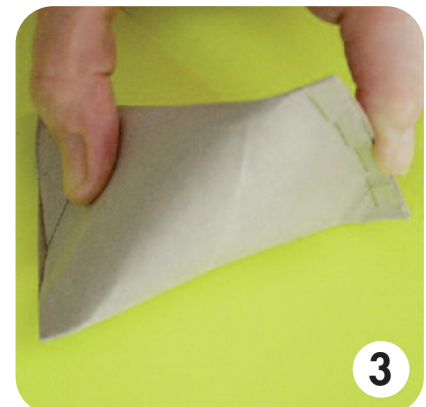
Wer es gerne etwas trendiger mag, der nennt seinen «Schüttler» natürlich «Shaker» (ausgesprochen «Scheiker»), was dasselbe auf Englisch bedeutet!

Robert Egli,
Heilpädagogische Tagesschule

Nun kann es losgehen!

Mit dem Schüttler in der Hand könnt ihr nun eure Lieblingsmusikstücke begleiten.

sh a





3



4

ker



5

Buchtipps zur Jahreszeit

Der Frühling ist da!

Ein kunterbunter Frühlings-sammelband mit beliebten Geschichten rund um Natur, Freundschaft und Familie, darunter: Gerda M. Scheidl: Der kleine Gärtner, Marcus Pfister: Lisas Mohnblume und Brigitte Weninger: Pauli, komm wieder heim! Geeignet für Kinder ab drei Jahren.

141 Seiten, mit farbigen Abbildungen, gebunden, Fr. 19.90. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2013



Wer legt das schönste Ei?

«Ich bin ein klasse Huhn!», gackert Frieda den lieben langen Tag auf dem Hof herum. Schliesslich ist sie etwas ganz Besonderes: Sie ist grün. Mit ihrer Hochnäsigkeit macht sich Frieda natürlich keine Freunde bei den anderen Hennen. Als es darum geht, wer das schönste Ei legt, da sieht auch Friedas Ei aus wie jedes andere. Am Ende steht die einfache und doch wichtige Botschaft: Wir sind alle gleich. Die liebevoll-witzigen Illustrationen zu dieser lustigen Geschichte von Burny Bos stammen von Hans de Beer, dem Vater weltberühmter Kinderbuch-Figuren wie Lars, der kleine Eisbär, Olli, der kleine Elefant und Dodo, das musizierende Äffchen.



32 Seiten, Bilderbuch, Fr. 11.90. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2013



Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen. Sie können das Bestell- und Kontaktformular auch online auf unserer Website ausfüllen: www.visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

- ___ Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- ___ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

- ___ Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- ___ Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf
- ___ Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon
- ___ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- ___ Jahresbericht von visoparents schweiz
- ___ Statuten
- ___ Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

- Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).
- Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.
- Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken:
www.visoparents.ch (Spenden)



MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Familie und Anlass.

- Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.
- Ich habe Fragen zum Thema: _____

PINNWAND

ICC Internationales Computer-Camp

15. - 24. Juli 2013, Telč, Tschechien.
 Das ICC ist ein Angebot für sehbehinderte junge Leute zwischen 16 und 21 Jahren. In über 30 Workshops können die TeilnehmerInnen die breitgefächerten Einsatzmöglichkeiten des Computers unbefangen kennenlernen und Kontakte mit Gleichbetroffenen aus ganz Europa knüpfen. Die Themen reichen von «Tips and Tricks for Accessible Web Pages» über «Searching in the Net» und «Introduction to Linux» bis hin zu «Studying in Europe». Gute Englischkenntnisse sind wichtig, denn die Campsprache ist Englisch. Infos auf www.icc-camp.info.
 Koordination für die Schweiz:
 Schweiz. Blinden- und Sehbehindertenvorband
 Frau Marja Kämpfer
marja.kaempfer@sbv-fsa.ch



Laureus Metro Sports by Blindspot



Laureus Metro Sports by Blindspot ist ein regionales, polysportives Samstagsangebot für Kinder und Jugendliche zwischen 8 - 17 Jahren mit und ohne

Behinderung oder sozialen Auffälligkeiten. Du kannst in verschiedene Freizeitaktivitäten reinschnuppern und lernst regionale Einrichtungen wie z. B. Tanzschulen kennen. Skaten, Tanzen, Parkour, Beatboxen, Rudern und vieles mehr – Metro Sports macht es möglich! Die Teilnahme ist kostenlos, die Anmeldung ist jedoch verbindlich.

Orte und Daten 2013:

Basel: 23. März
 Bern: 4. Mai
 Luzern: 25. Mai mit Grossanlass
 Winterthur: 14. September
 Zürich: 21. September
 Aarau: 16. November

Mehr Infos auf der Webseite
www.blindspot.ch (Laureus Metro Sports)

Zirkus für alle

In der Zirkusschule Tortellini gibt es viele spannende Zirkusprojekte für Gross und Klein! Kinder und Jugendliche können in wöchentlichen Kursen, in Ferienkursen oder Workshops mitmachen. Die Kurse finden alle in der Zirkushalle in Luzern-Littau statt. Menschen mit Behinderung sind in der Zirkusschule Tortellini herzlich willkommen! Sei es als Gast oder als Artistin oder Artist: die Halle ist optimal zugänglich und rollstuhlgängig. Weitere Infos und Daten auf der Website: www.zirkusschule-luzern.ch





HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Carmelina Castellino
Helen Knoblauch
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

3000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2013 21. März 2013
Nr. 2.2013 24. Juli 2013
Nr. 3.2013 16. September 2013
Nr. 4.2013 10. Dezember 2013

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Präsident: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A
1290 Versoix/GE
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Carmelina Castellino (Direktorin)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
carmelina.castellino@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Dr. phil. Heinz Bachmann

Schweighofweg 44, 8408 Winterthur
Tel. 076 446 62 96

Anita Coray

Augwilerstrasse 7, 8426 Lufingen
Tel. 044 803 02 09

Marcel Schweizer

Im Lampitzäckern 23B, 8305 Dietlikon
Tel. 044 833 78 05

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

SONDERPÄDAGOGISCHE

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7